Meinungsbilder

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 2

PDF erstellt am: **04.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bruno Sauter

Informationen über Hintertreppen

Kürzlich hörte ich, dass von allen wichtigen Geschehnissen dieser Welt angeblich nur etwa ein Prozent an die grossen Informationsagenturen gemeldet würden, dass davon wiederum nur ein Prozent ihren Weg in die Redaktionsstuben der Alltagsmedien fänden und dass hiervon die Redaktoren wiederum nur ein Prozent dem «Endverbraucher», dem «Medienkonsumenten» zuführten.

Wie dem auch sei: Es ist die Auswahl einer Auswahl, die zuletzt auf uns zukommt, allerdings immer noch gross genug, um aus ihr etwas zu machen, um sie wiederzugeben, um sie zu verschweigen, zu werten, zu überwerten, zu unterwerten.

Eine Transparenz ist immer möglich, fast immer, je nach Grad und Ausmass der Freiheit, in der die Meldung wiedergegeben wurde.

Hier scheidet sich aber die Welt und somit die Transparenz des Geschehens. In den Demokratien oder den vorwiegend demokratisch regierten Ländern ist die Informationsbühne frei für jeden Auftritt, frei für jeden Akteur und jedes Publikum. In den Diktaturen ist diese Bühne nur gerade dafür frei, was der Staat will. Die Akteure «spielen» hier oft sogar vor leerem Hause. Aber eine andere «Vorstellung» der Welt findet nicht statt. Was da wirklich geschieht, muss «hinter den Kulissen» geschehen. Und wer darüber berichten möchte, muss die Hintertreppen benützen. Einen anderen Ausgang gibt es für ihn nicht.

Man denke beispielsweise an den Vietnamkrieg, von dem gesagt wurde, die Amerikaner hätten ihn nicht auf dem Schlachtfeld, sondern in den Redaktionsstuben des eigenen Landes verloren. Denn die amerikanische Armee wurde auf dem Kriegsschauplatz von einem Heer von Reportern begleitet, von denen jeder in erster Linie sich selbst mitbrachte, von denen jeder «seine» Freiheit ausnützte, mit diesem Krieg etwas zu machen, um ihn wiederzugeben, um ihn zu verschweigen, zu werten, zu überwerten, zu unterwerten.

Ein Vergleich mit dem Krieg der Sowjetunion in Afghanistan drängt sich hierbei auf, wo eine gleichgelagerte Informationsmöglichkeit überhaupt nicht gegeben ist, nur die staatliche, gelenkte, einseitig «redigierte». Alles tatsächliche Geschehen muss über Hintertreppen, über unwegsame Gebirgspfade schliesslich zu uns gelangen.

Das erklärt die Tatsache, dass unsere Medien im Zusammenhang mit den Geschehnissen in Mittelamerika im einen Land von den Rebellen reden, im andern Land jedoch von den von Amerika unterstützten Rebellen, womit man den Eindruck unterstreichen möchte, dass die einen eine gerechte Sache, die andern aber nur jene des amerikanischen Imperialismus verträten. Dass da die Kubaner und andere Oststaaten ihr «Holz» im Feuer haben, ist vordergründig kaum genannt.

Das gleiche gilt auch für Angola. Auch hier spricht man vorwiegend nur von zwei Parteien, von den regulären Truppen, den Regierungstruppen, und der von den Südafrikanern unterstützten Unita. Auch hier wird damit impliziert, dass die Unita, wenn sie von diesen «bösen» Südafrikanern Hilfe annimmt, wohl kaum in Anspruch nehmen dürfe, etwa ein eigenes Anliegen zu haben, zum Beispiel die Sorge um ihr Land, das besonders im Landesinnern grosse Not leidet, oder der Kampf gegen die fremden «Landesherren», die Kubaner. Berichte über dieses Angola gelangen, dem Grad der (mangelnden) Freiheit entsprechend, kaum zu uns. Und wer solche Berichte liefert, setzt sich der Gefahr aus, verfolgt zu werden. Wir konnten aus zuverlässiger Quelle aus einem Brief über diese Not erfahren, und zwar Mitte Oktober aus Anlass der «Acht-Jahre-Unabhängigkeitsfeier». Da steht: «In den letzten Tagen haben die Überfälle (der Unita) auf allen Strassen wieder angefangen. Wie man sagt, werden wie verrückt Waffen eingeflogen (aus Kuba), und ein kubanischer General soll das Kommando der (hiesigen) Truppen übernommen haben.

Meinungsbildner

Auch sagt man, dass in den letzten Wochen viele kubanische Soldaten ins Land gekommen seien, im ganzen 45 000. So erwartet man in nächster Zeit eine Grossoffensive gegen die Unita.»

Solche Meldungen aus erster Hand gleichen sich in einem: Sie sind alle «schwerfüssig». Sie gelangen nicht weit, und wenn sie es tun, bestimmt nicht dorthin, wo sie hingelangen sollten, zu jenen Leuten etwa, die auf Grund «ihrer» Informationen für Freiheit und soziale Gerechtigkeit der Menschen auftreten, ja sogar auf die Strasse gehen.

Was in Angola geschehen ist und noch geschieht seit der Präsenz der Kubaner, war meines Wissens noch niemals Gegenstand einer Demonstration. Hier schweigt die Welt, während sie dort redet in einem fort, zerredet.

Wenn die Amerikaner ein paar tausend Mann auf Grenada landen, ist das eine Sache, die Schlagzeilen abgibt. Wenn sich diese Soldaten nach kurzer Zeit wieder bis auf tausend Mann zurückziehen, wird dies in zwei grossen Zürcher Tageszeitungen mit folgenden Titeln überschrieben: «Die Amerikaner verlassen Grenada» und «Die Amerikaner bleiben in Grenada», womit gleich klar ist, wie wenig es braucht, um den Leser auf eine bestimmte Richtung hin zu polen.

Es sind also nicht die schwerbegehbaren Gebirgspfade irgendwo in Iran oder Pakistan allein, die den Informationsfluss hemmen. Es sind nicht die Bajonette oder die Eisernen Vorhänge der totalitären Machthaber allein, sondern auch die Köpfe gewisser Redaktoren unserer Medien.

Der Grad der Freiheit wird nicht in der unfreien, sondern in der freien Welt gesetzt.

Der Grad der Freiheit liegt in uns.